

I. Vorbericht über das neuentdeckte latènezeitliche Gräberfeld der Fritzens-Sanzeno-Kultur bei Kundl im Unterinntal

Von Osmund Menghin

Im Jahr 1968 kam in dem Schotterwerk Wimpissinger zwischen Kundl und Wörgl ein prachtvolles La-Tène-Schwert aus der Zeit um 100 v. Chr. ans Licht¹.

Obwohl es nach den Angaben über die Fundbedingungen ganz den Anschein hatte, daß es sich um einen Einzelfund handle, hielt ich die Schottergrube weiter unter Beobachtung, zumal vage, nicht verifizierbare Gerüchte von früheren Funden umgingen. Tatsächlich wurde dann einmal eine, offenbar beigabenlose, Skelettbestattung gemeldet, und auch ein vereinzelter Schädel konnte geborgen werden; Funde, deren Zeitstellung nicht gesichert werden konnte. Von Herrn Manfred Wimpissinger wurde die Klinge eines mittelbronzezeitlichen Dolches geborgen.

Offenbar am Donnerstag, den 6. September 1973, hat dann der Bagger das in



Abb. 1: Die beiden massiven Helmknäufe

1 Osmund Menghin: Ein La-Tène-Schwert aus dem Tiroler Unterland. Bayr. Vorgeschichtsbl. 36, 1971, S. 318–321

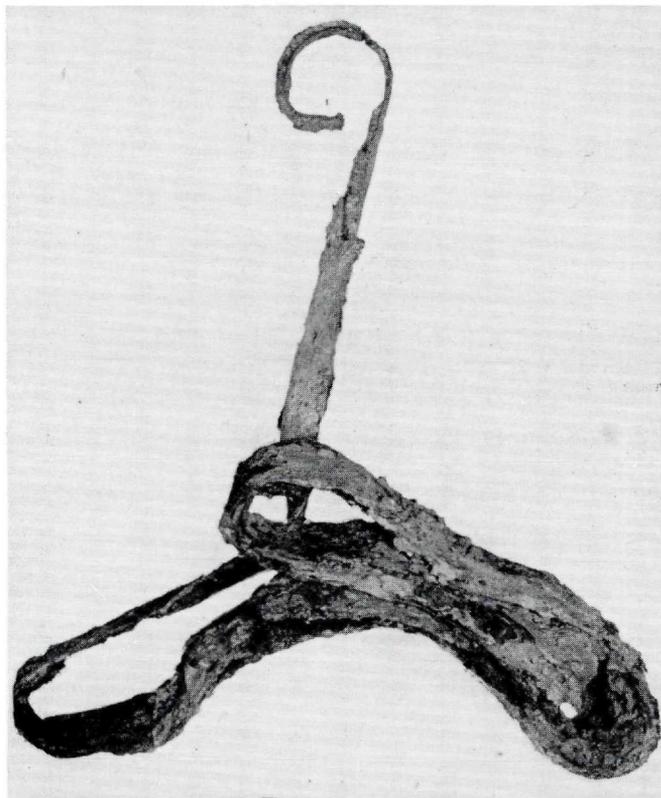


Abb. 2: Zusammengedrehtes („getötetes“) Eisenschwert der Mittel-La-Tène-Zeit
Umzeichnung siehe Abb. 3



Abb. 3: Umzeichnung des Eisenschwertes der Mittel-La-Tène-Zeit von Abb. 2
Zu beachten ist die Aufbiegung des Ortbandes, die auf einen heftigen Stoß gegen eine feste Unterlage vor dem Verbiegungsvorgang zurückzuführen ist.
Länge des Schwertes: 102 cm

Frage stehende Gräberfeld angeschnitten, ohne daß dieser Umstand an diesem Tag dem Besitzer oder der Belegschaft klar wurde. Erst als im Verlaufe des folgenden Tages in den Zähnen des Laders, einer der überdimensionierten Schubraupen, mit denen der Schotter abgebaut wird, ein Schwert hängen blieb, wurde man aufmerksam; erst die Menge des Fundanfalles nach dem Wochenende, am Montag, den 10. September, führte dazu, daß mich Herr Manfred Wimpissinger, mit dem ich seit Jahren eine diesbezügliche Absprache hatte, am Dienstag, den 11. September, um 8 Uhr morgens, telefonisch über den Fund unterrichtete. Wenige Stunden später war ich am Fundplatz und organisierte noch am selben Tag eine

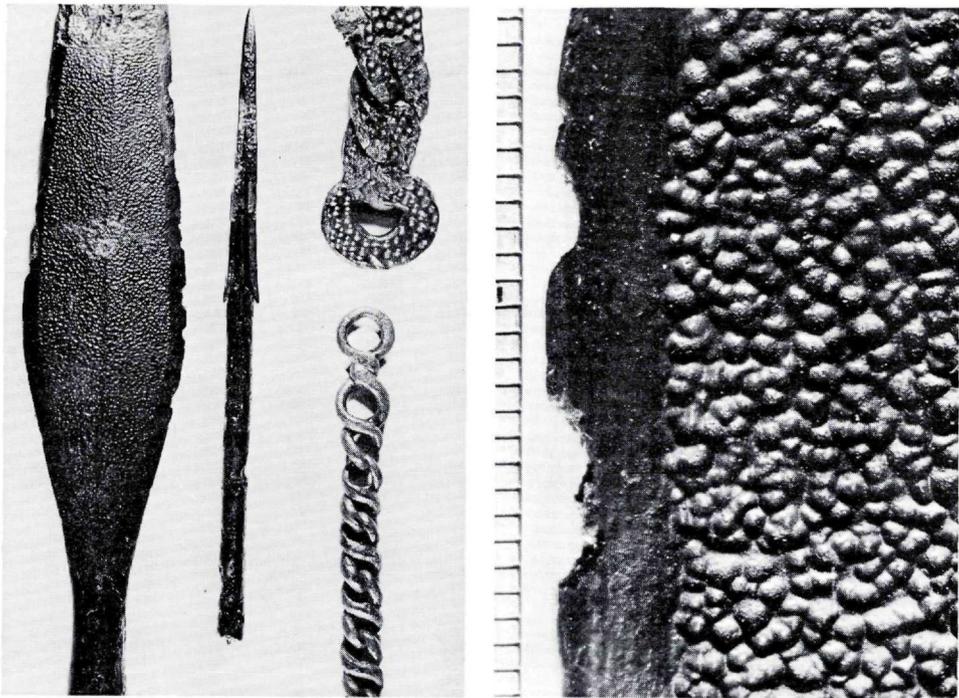


Abb. 4: Links: Eiserne Lanzenspitze mit flächiger Punzenverzierung

Mitte: Römisches Pilum

Rechts: Eiserne Schwertketten oder Kettengürtel

Abb. 5: Detail der durch Punzierung flächig verzierten Eisenlanzenspitze von Abb. 4 (links)

Links: der mitabgebildete Maßstab

umfassende Bergungsaktion, die am Morgen des nächsten Tages, Mittwoch, den 11. September, anlief, und erst mit dem Einsetzen des Winterwetters, am 22. November 1973, für die Dauer der schlechten Jahreszeit unterbrochen wurde.

Die brandgräberführende Strate liegt etwa 3 m über dem Niveau des Schotterabbaues und wird von einer, von Süd nach Nord fallenden Masse von Hangschutt überdeckt, die in einer späten Phase der Belegung des Gräberfeldes durch Murgänge abgelagert wurde. In deren oberem Teil, in gleicher Weise unmittelbar unter dem Humus, konnten Anfang 1974 noch zwei Bestattungen beobachtet werden, von denen die eine durch Beigaben in die Zeit um Christi Geburt klar datiert wird.

Die Masse des bisher geborgenen Materials stammt aus dem bei dem Schotterabbau zerstörten Teil des Gräberfeldes, der ungefähr 150 qm umfaßt haben muß. Die Mindestzahl der zerstörten Gräber muß gut über hundert betragen haben. Ein Teil der fundführenden Schicht war an verschiedenen, weit auseinanderliegenden Stellen der Schottergrube abgelagert, anderes Material war bereits zu Planierungsarbeiten abgefahren worden. Bei dem geschätzten Umfang des zu untersuchenden fundverdächtigen Materials von etwa 100 cbm oder mehr konnten händische Ver-

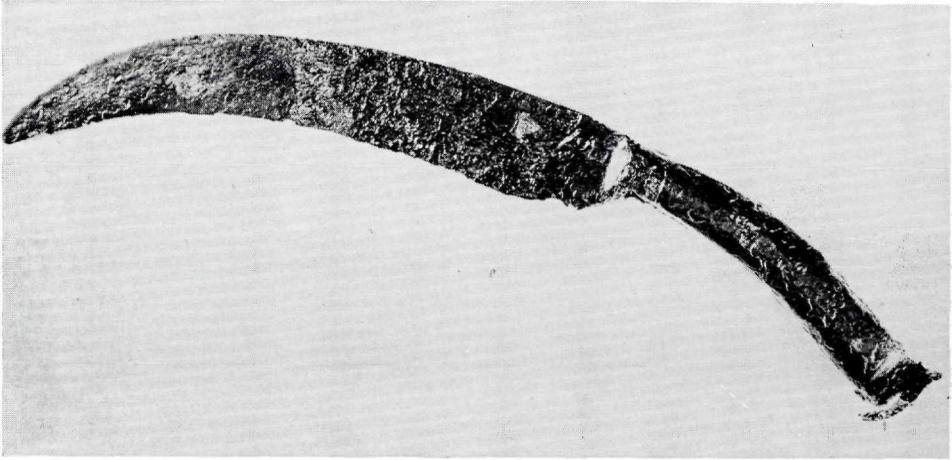


Abb. 6: Über die Schneide gekrümmtes Eisenmesser mit Tüllengriff
Länge: 27,5 cm

fahren nur beschränkt eingesetzt werden. Durch das überaus dankenswerte Entgegenkommen des Militärkommandanten von Tirol, General Neumayr, wurde uns ein hochmodernes Minensuchgerät zur Verfügung gestellt, ein Hilfsmittel, das sich als unbezahlbar erwies und das sogar auf Glas ansprach. Mit ihm konnte der Großteil der verstreuten Funde in allerdings höchst mühevoller Nachsuche geborgen werden. So gelang es u. a. mit diesem Detektor selbst noch auf dem Schulhof der Wörgler Mittelschule, wo Schotter aus der Grube bereits eingewalzt war, noch mehrere Lanzenspitzen und Fibeln sicherzustellen. An anderer Stelle konnte ein Schwert noch in einer Tiefe von fast einem Meter geortet werden, und die unschein-

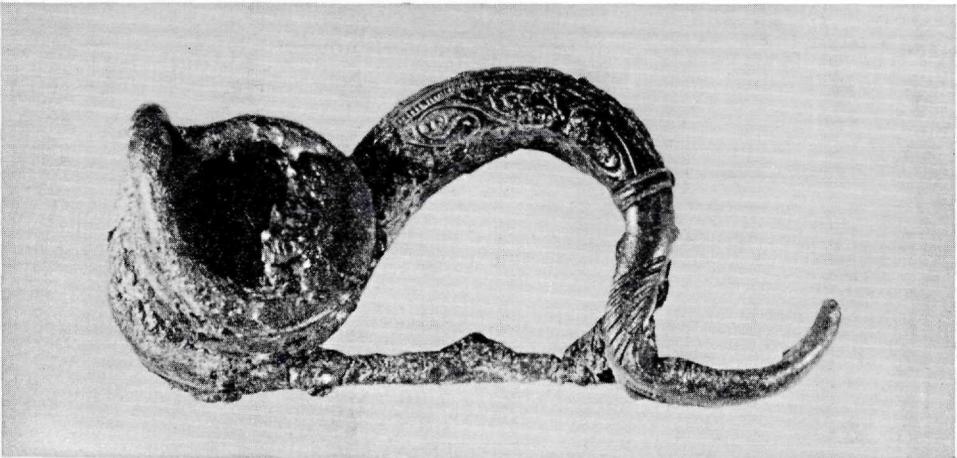


Abb. 7: Früh-mittel-latènezeitliche Bronzefibel mit keltischem Blasendekor

barsten Nieten, Nägel, Nadeln und Ringe wurden in den vermischten dunkelfarbigem Ablagerungen aufgefunden, die dort sonst sicherlich unentdeckt geblieben wären. Verdankt wird dies dem unermüdlichen Einsatz von Offizierstellvertreter Beni Edelbauer und dessen souveräner Beherrschung des Gerätes. Es gelang ihm sogar vielfach, Bruchstücke von Glasschmuck zu orten.

In dem geborgenen Material befinden sich die Reste zweier Eisenhelme mit massiven Helmknöpfen (Abb. 1) und eines Schildbuckels, 12 Schwerter (Abb. 2 und 3) und zweier vollständiger sogenannter Schwertketten oder Kettengürtel (Abb. 4), eine Reihe von Gürtelhaken verschiedener Art, 30 Lanzen spitzen, darunter einige mit in verschiedener Weise durch Punzen dekoriertem Blatt, sowie ein römisches Pilum (Abb. 4 und 5), 6 sogenannte Hellebardenäxte und zwei andere Streitäxte, und schließlich 90 Eisenmesser, vorwiegend von jenem über die Schneide gebogenen Typ, der für die La-Tène-Zeit Tirols charakteristisch ist (Abb. 6) sowie einige Teile von Pferdezaumzeug u. dgl. Von besonderer Bedeutung sind jedoch die Fibelfunde, von denen über 200 bronzene und eiserne geborgen werden konnten. Die Typenreihe reicht von Certosafibeln des Überganges Hallstatt – La-Tène-Zeit über zahlreiche verschiedene Mittel-La-Tène-Fibeln (Abb. 7), von denen wir eines der guterhaltenen und verzierten eisernen Exemplare abbilden (Abb. 8 und 9), zu Spätformen wie Abb. 8 unten. Überhaupt war der außerordentlich gute Erhaltungszustand der Metallbeigaben, soweit sie nicht durch Feuereinwirkung oder besondere Lagerbedingungen einer etwas stärkeren Korrosion anheimfielen, eine der erfreulichen Überraschungen, die dieser Fund bereitete. Dieser Umstand erforderte bei einem Fundanfall von weit über 1000 eisernen und bronzene Einzelstücken gebieterisch eine eigene Initiative zu sofortiger Präparation. Mit finanzieller Hilfe dreier Tiroler Banken (Raiffeisen-Zentralkasse, Tirolische Landes-Hypothekenanstalt, Sparkasse der Stadt Innsbruck) konnte die notwendige Einrichtung im Hause eines meiner Freunde und Mitarbeiter (Baumeister Albert Kofler, Angath) in erwünschter Nähe des Fundplatzes kurzfristig aufgebaut und in Betrieb genommen werden. Der ungewöhnlich gute Erhaltungszustand insbesondere der Eisengegenstände erlaubte verschiedene Beobachtungen u. a. auch zum Grabbrauch, von denen die eine oder andere bereits an dieser Stelle mitgeteilt sei.

Sämtliche Schwerter sind zusammen mit ihren Scheiden schleifen- und schlangenförmig verbogen (Abb. 2) ihrem Besitzer also gewissermaßen in den Tod gefolgt, getötet. Bei einigen läßt sich nachweisen, daß sie, bevor sie unbrauchbar gemacht wurden, mit großer Gewalt auf eine feste Unterlage gestoßen worden waren, so daß die Scheide an der Spitze aufklaffte, das Ortband auseinandergedrückt und gelegentlich die Schwertspitze beschädigt wurde (Abb. 3). Auch unter den Lanzen spitzen überwiegen die „getöteten“ Stücke. Besonders interessant sind die sechs gut erhaltenen Hellebardenäxte, da deren Schneiden zum Teil ausgesprochen starke Schleif- und Abnutzungsspuren aufweisen, so daß die Annahme, es handle sich bei dieser Form um Kultäxte oder Würdezeichen, in Frage zu stellen ist. Im übrigen stellt das gesamte Inventar an Metallfunden mit Ausnahme des Großteils der

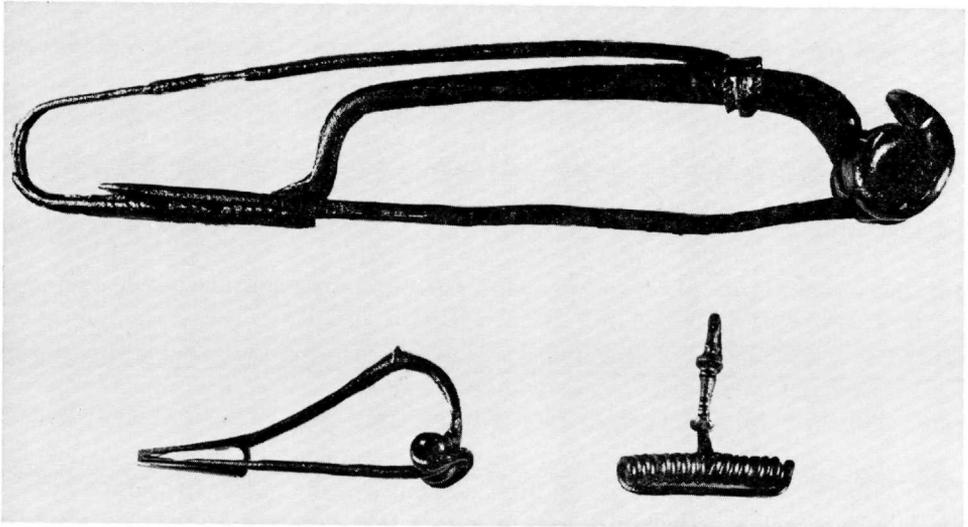


Abb. 8: oben: Eiserne Mittel-La-Tène-Fibel von 16 cm Länge
unten links: spätlatènezeitliche Eisenfibel
unten rechts: mittellatènezeitliche Eisenfibel

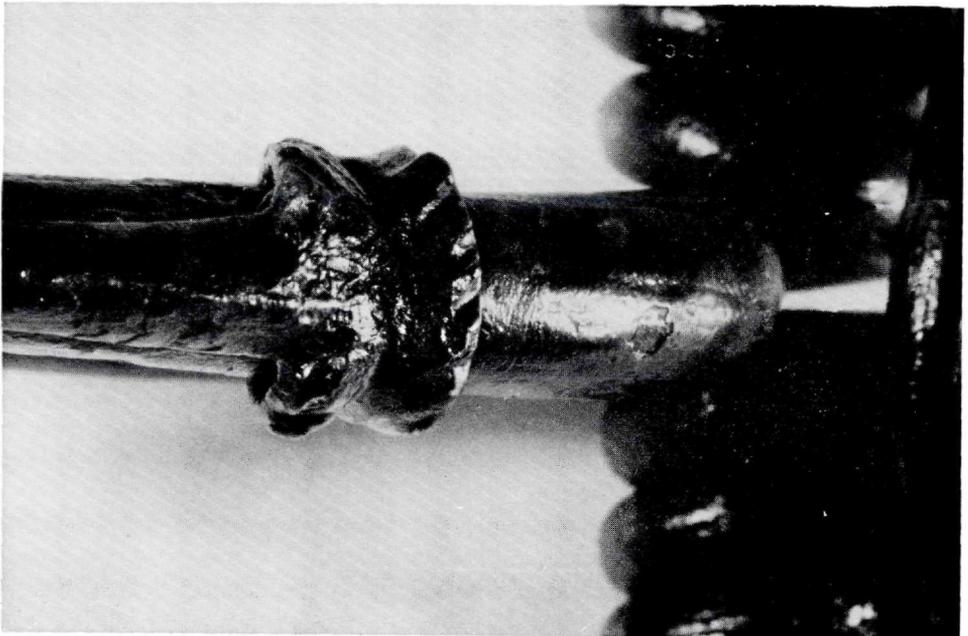


Abb. 9: Detail mit Verzierung der Fibel, Abb. 8 oben



Abb. 10: Keramik aus Brandgräbern der ältesten Phase des Gräberfeldes Kundl

Messer und einer Reihe von inneralpinen Fibelformen gemeinkeltisches Formengut vor.

Anders steht es bei der Keramik, von der ebenfalls große Mengen noch aus dem umgelagerten Schottermaterial geborgen werden konnten, naturgemäß aber zu meist in erschreckendem Erhaltungszustand. Infolge der Vordringlichkeit der Präparation der Eisenfunde konnte das keramische Material bisher zum größeren Teil, aber doch nicht zur Gänze gesichtet werden. Immerhin läßt sich bereits erkennen, daß es im großen in drei Gruppen zerfällt, von denen die erste auf Grund der gleich zu besprechenden Fundumstände derzeit mengenmäßig zu überwiegen scheint. Es handelt sich dabei um eine charakteristische Späthallstattware mit niedrigen Kegelhalurnen und Schüsseln mit kurzem Zylinderhals, beide mit trichterförmigem Mundsaum, zu der auch der verzierte Hochhalsbecher zu stellen ist (Abbildung 10). Entsprechendes Material ist aus den Gräberfeldern von Haiming und insbesondere vom Egerndorfer Wald bei Wörgl, also aus nächster Nähe, bekannt². Diese Ware läßt sich grob in das 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. datieren. Die zweite Gruppe stellt charakteristische Vertreter der frühen (Abb. 10, Mitte) und der klassischen Fritzens-Sanzeno-Keramik vor, wie sie für die latènezeitlichen Siedlungen des tirolischen Inn- und Etschlandes typisch sind³. Die dritte und jüngste keramische Gruppe stellt ein nicht sehr umfänglicher Komplex von keltischer Graphittonkeramik vor, der im letzten Viertel des 2. Jahrhunderts v. Chr. beginnen dürfte.

Wie schon oben angedeutet, dürfte sich der unterschiedliche Mengenanfall, insbesondere hinsichtlich der ersten und zweiten keramischen Gruppe, abgesehen von Änderungen im Grabbrauchtum, durch die etwas merkwürdige stratigraphische Situation im Gräberfeld erklären, insbesondere im Hinblick darauf, daß ja die Masse der geborgenen Keramik aus umgelagertem Schottermaterial stammt.

2 *Reinelde Kneußl*: Studien an hallstädtischer Keramik der Gräberfelder Egerndorfer Wald (Wörgl) und Haiming. Beitr. z. Urgeschichte Tirols (Ibk. Beitr. z. Kulturwiss., Sonderheft 29, 1969, S. 145–235, bes. S. 154/155, Abb. 6, S. 164/165, Abb. 47, S. 170/171, Abb. 55 und 56, S. 178/179, Abb. 74–90

3 *Osmund Menghin*: Zur Historisierung der Urgeschichte Tirols. Beitr. z. Geschichte Tirols, Festgabe des Landes Tirol, Innsbruck 1971, S. 7–35

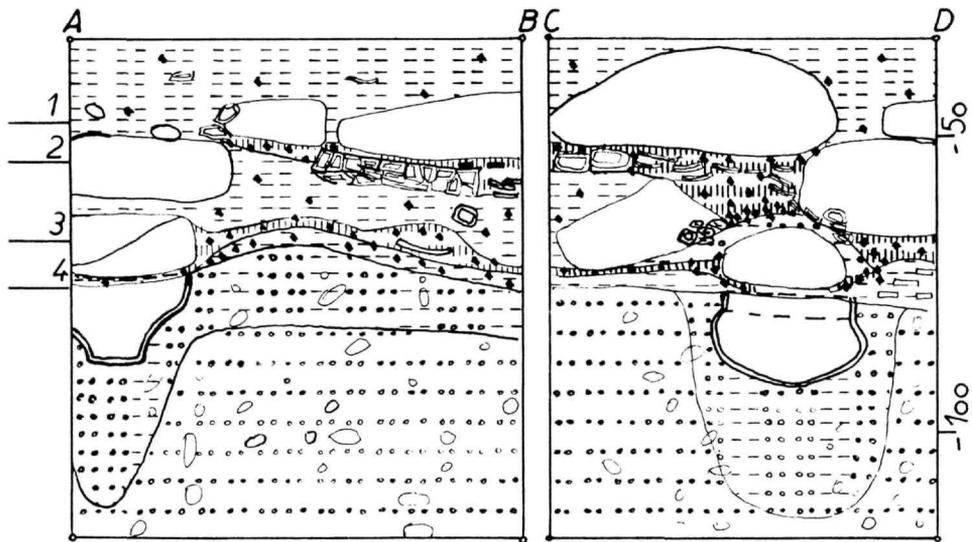


Abb. 11 a und b: Profilschnitte durch die Gräber I/2 und I/4; Beschreibung siehe Text

Wie schon oben erwähnt, befindet sich der Hauptfundhorizont etwa drei Meter unter der heutigen Humusoberkante, die aber naturgemäß im Bereich des zerstörten Teiles des Gräberfeldes und auch unserer wenig umfänglichen Notgrabung nirgends mehr erhalten ist. Nach den anhaftenden Resten dürfte sich die Hauptmasse der so auffallenden, meist mittellatènezeitlichen Waffenbeigaben in einer weißen Lehmschicht befunden haben, die bis jetzt noch nicht ungestört angetroffen werden konnte, von der wir jedoch spärliche umgelagerte Spuren feststellen konnten. Diese Lehmschicht dürfte entweder stellenweise auf Holzkohle aufgesessen sein, oder wahrscheinlicher, war unter ihr eine mehr oder weniger durchgehende Brandschicht vorhanden.

Darunter beginnt eine geschlossene Steinlage aus mehr oder weniger großen Kopfsteinen, in deren Ordnung vorläufig kein System zu erkennen ist (Abb. 12 a). In den Zwischenräumen liegen kleine Kalksteine und viele Scherben. Beim Freilegen der Steine brachten zwei Lanzen und eine abgebrochene Griffangel eines Schwertes die Bestätigung, daß der größte Teil der Eisengegenstände zuoberst gelagert haben muß und durch die Schubraupe herausgerissen wurde. Zwischen den Steinen beginnt eine schwarze Holzkohleschicht, die sich ca. 5 bis 30 cm nach unten zieht. Unter fast jedem Stein befindet sich eine Ansammlung von Scherben, die von jeweils größeren Gefäßbruchstücken stammen. Soweit bisher zu erkennen ist, sind mehrere Gefäße auf einer größeren Fläche verstreut. Zwischen diesen Keramikresten liegen auch stark zerdrückte Urnen, mit einem Beigefäß im Leichenbrand (Abb. 12 b), der auch immer wieder der Brandschicht beigemischt ist. An einigen Stellen ist im Profil das durchgehende schwarze Stratum in mehrere Lagen aufgliedert, wobei meist zuunterst sich eine kompakte dünne Holzkohleschicht befin-

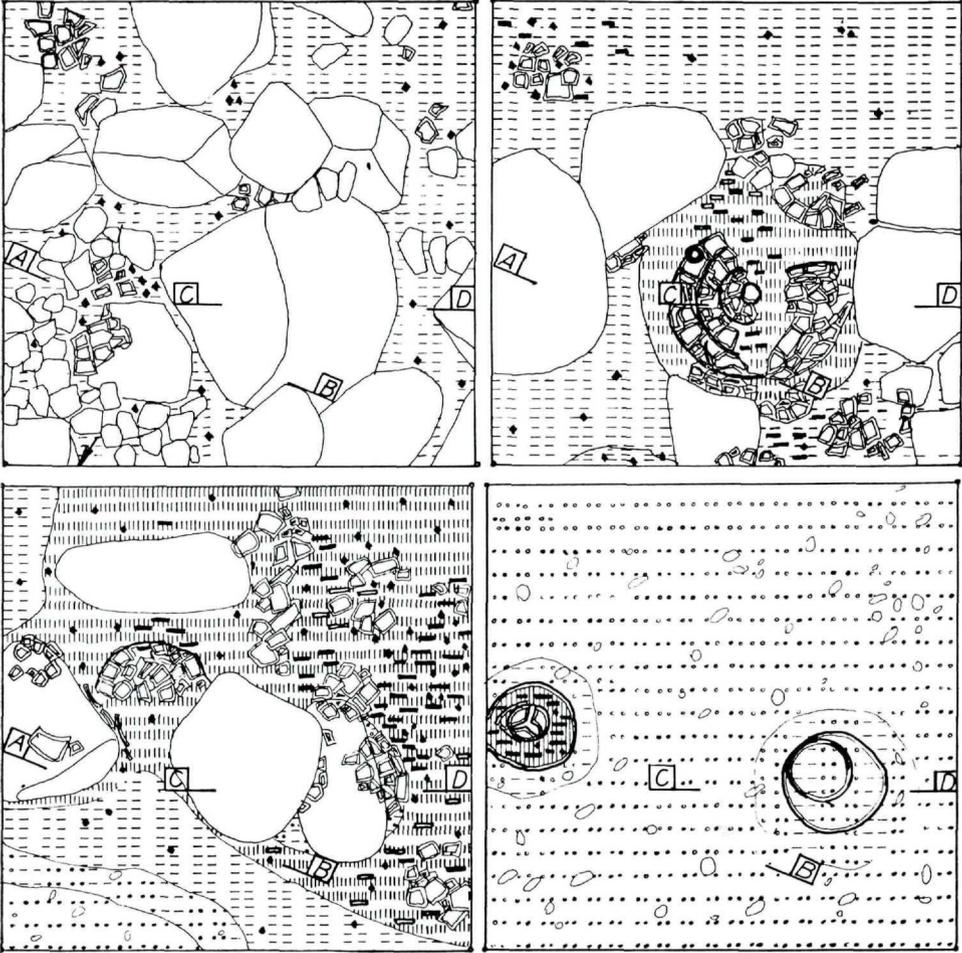


Abb. 12 a und b oben, c und d unten; Plana, Beschreibung siehe Text

LEGENDE zu Abb. 11 und 12

Bodengattung: Mischungsverhältnis

Erde	-----	oooo
mit	weniger	gleich	mehr
	(feinem)	viel	(grobem)
	Sand	Lehm	Sand

Korngröße: je größer das Material, desto dicker das Zeichen

Farbe: Zeilenrichtung gelb grau rot
 braun

Helligkeit: Zeilenabstand

Holz, Holzkohle, Knochen, verbr. Knochen

Keramik:

Steine:



det. Knapp über dem weißen Schotter, auf dem das Gräberfeld aufliegt, trafen wir nur noch auf wenige große Steine (Abb. 12 c), aber unter fast jedem befand sich eine Urne (Abb. 12 d), die besser erhalten war. Aus dem Befund ist bisher für diesen älteren Horizont folgendes aus dem Grabbrauchtum rekonstruierbar: Die Leiche wurde nach der Verbrennung, von der noch ungewiß ist, ob sie an Ort und Stelle oder auf einem Ustrinum stattfand — der darübergestreute Leichenbrand deutet auf ersteres hin — in die Urne eingefüllt, in der schon ein Beigefäß stand oder erst nachträglich hineingestellt wurde. Im Schotter wurde nun eine ungefähr einen halben Meter tiefe Grube ausgehoben und dann die Urne in die Grube gestellt, mit Lehm, Schotter, Holzkohle und Leichenbrand außen aber auch innenherum aufgefüllt und ein ca. 40 cm langer flacher Stein sorgfältig als Deckel auf die Urne gesetzt, wobei häufig Mahl- und Klopffsteine, als hiezu besonders geeignet, verwendet wurden (Abb. 11). Wie andernorts zerdrückte dieser Deckstein meist die Urne oder zumindest deren oberen Teil, doch haben wir auch solche angetroffen, bei denen in einem Hohlraum der Leichenbrand völlig unverschmutzt und schneeweiß lag. In dieser älteren Schicht kamen ein bis zwei Brandbestattungen auf den Quadratmeter (die abgebildete Keramik stammt sämtlich aus diesen Gräbern der ältesten Schicht).

Die stratigraphische Situation dürfte daher folgendermaßen umschrieben werden können: Zutiefst liegen in etwas unregelmäßigen Abständen Urnengräber in verfüllten Gruben, darüber findet sich eine weitere Strate mit Bestattungen, die in dem von uns untersuchten sehr kleinen Teil des Friedhofes bereits durch die Abbauvorgänge gestört waren. Über dieser Schicht muß sich im zerstörten Teil des Gräberfeldes eine weiße Lehmschicht befunden haben, aus der der größere Teil der so gut erhaltenen mittellatènezeitlichen Waffen stammt. Durch einen oder vielleicht mehrere kleine Murbrüche wurde dann das Gebiet des Gräberfeldes zwei bis drei Meter hoch mit Schotter überschichtet, an deren Oberkante sich noch spärliche Brandschüttungsgräber der Zeit um Christi Geburt fanden, die Vermurung muß daher ins 1. Jahrhundert v. Chr. datiert werden. Da die in situ untersuchten zwölf Gräber der untersten Schicht leider keine Metallbeigaben enthielten, sind sie nur auf Grund der Keramik zu datieren. Im zerstörten bzw. von uns untersuchten Teil des Gräberfeldes könnte die Belegung danach bereits im 5. Jahrhundert v. Chr. begonnen haben; es ist jedoch nicht auszuschließen, ja, mir persönlich erscheint es bei dem gerade in dieser Hinsicht noch sehr fragmentarischen Befund, aus hier nicht weiter zu erörternden Gründen wahrscheinlicher, daß die Belegung dieses Begräbnisplatzes erst nach der von mir seinerzeit herausgestellten Störung, die in das zweite Viertel des 4. Jahrhunderts zu datieren ist, beginnt (siehe Anm. 3).

Diese Frage wird sich jedoch bei der Fortsetzung unserer Untersuchungen wohl ganz eindeutig klären lassen. Freilich wird das bei den geschilderten Fundumständen mit beträchtlichen Kosten verbunden sein, und eine ausreichende Finanzierung ist vorläufig noch nicht gesichert. Wir haben durch Sondierungen feststellen können, daß sich der Friedhof von der zerstörten Stelle noch mindestens 45 m weit

nach Osten erstreckt und daß dort auch Skelettbestattungen vorhanden sind. Sollte die Belagsdichte überall so hoch sein, wie im bisher bekannten Teil, so wäre dann wohl mit noch mindestens 900 Gräbern zu rechnen. Aber wenn sich die Belegung des Areals mit Gräbern nach Osten zu vermindern sollte, sind ungefähr weitere 400 Bestattungen zu erwarten. Die infolge des unheimlich rasch fortschreitenden Schotterabbaues äußerst eilige, notwendige Ergrabung dieses derzeit einmaligen Fundkomplexes wird allerdings bedeutende Mittel erfordern.

Mit Prof. Franz, durch ein Vierteljahrhundert Vorstand des Innsbrucker Institutes für Vor- und Frühgeschichte, habe ich immer wieder das Problem der fehlenden Friedhöfe zu den uns bekannten latènezeitlichen Siedlungen der Fritzens-Sanzeno-Kultur erörtert, da die Kenntnis eines solchen Begräbnisplatzes und das erschließbare Grabbrauchtum einen entscheidenden Schritt vorwärts in unserem Wissen über die Urgeschichte Tirols, des zentralen Alpenraumes und seiner Bewohner vorstellt. In der Erinnerung an diese Diskussionen und nach mehr als 25 Jahren der Suche nach einem solchen Platz widme ich diese Zeilen dem verehrten einstigen Chef. Zum Abschluß darf ich vor allem Herrn Baumeister Albert Kofler für die unersetzbare Unterstützung, die er seit Jahren meinen Arbeiten im Unterinntal gewährt, danken, den Brüdern Manfred und Erich Wimpissinger für ihr ebenfalls mehrjähriges Eingehen auf meine Wünsche. Als bewährter Mitarbeiter hat sich Herr Wilfried Allinger-Csollich seit der Entdeckung des Platzes zur Verfügung gestellt. Ohne die Genannten und die bereitwilligst gewährte sofortige Unterstützung durch General Neumayr wären die unter den geschilderten schwierigen Bedingungen erzielten Anfangserfolge nicht möglich gewesen. Landeshauptmannstellvertreter Professor Dr. Fritz Prior gewährte eine Starthilfe von S 10.000,—, und der österreichische Bankenverband sowie die drei oben erwähnten Tiroler Bankinstitute ermöglichten durch eine namhafte Subvention die Inangriffnahme der Konservierung des Fundmaterials. Ihnen allen habe ich im Namen der Wissenschaft, der Urgeschichtsforschung und der Landeskunde, zu danken.

Anschrift des Verfassers:

Univ.-Prof. Dr. Osmund Menghin, Mitterweg 61, 6020 Innsbruck

Univ.-Prof. Dr. Leonhard C. Franz, geb. am 25. Oktober 1895, ist am 9. Juli 1974, während des Druckes dieses Vorberichtes, plötzlich an einem Herzversagen gestorben. Dankbar denke ich an das große Interesse zurück, das er dieser Grabung entgegenbrachte, die er auch trotz seines hohen Alters mehrere Male besucht hat.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1974

Band/Volume: [54](#)

Autor(en)/Author(s): Menghin Osmund

Artikel/Article: [1. Vorbericht über das neuentdeckte latenezeitliche Gräberfeld der Fritzens-Sanzeno-Kultur bei Kundl im Unterinntal. 171-181](#)